

«Wie wird es wohl noch sein?»

Adrienne Hochuli Stillhard

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Es ist schon etwas ganz Spezielles, zum Geburtstag des eigenen Berufes eingeladen zu sein – besonders dann, wenn man am Anfang dieses Weges steht.

Ich bin – was den Berufseinstieg betrifft – mit von den Jüngsten in diesem Raum. Ich stehe kurz vor dem Abschluss meines Pastoraljahres und arbeite in der Pfarrei St. Theresia in meiner Heimatstadt Zürich.

Rudolf Vögele hat für meinen kleinen Beitrag den Titel «Wie wird es wohl noch sein» gesetzt. Ein Titel, der nach meinen Hoffnungen fragt und nach der Zukunft.

Als ich mit 25 mein Theologiestudium aufgenommen habe, gehörte ich zu den wenigen, die das Ziel hatten, Pastoralassistentin zu werden und heute gehöre ich zu den wenigen, die diesen Weg doch eingeschlagen haben.

Wie es so ist im Leben, es sind mir Menschen begegnet, die mich ermutigt haben, diesen Weg zu gehen. Es war für mich keine leichte Entscheidung – es war ein Auf und Ab – davon können jene Menschen, die mich bis jetzt begleitet haben, ein Lied singen...

Ich hatte das Glück, eine ganz tolle Stelle zu bekommen, an der ich von Anfang an sehr selbständig arbeiten konnte, als Mensch und Theologin voll akzeptiert wurde und viel Wertschätzung für mein Wesen und meine Arbeit erfahren habe.

Ich habe Raum bekommen, um mich zu entfalten, meinen Weg und die Freude an der pastoralen Arbeit zu finden.

Für all das bin ich sehr dankbar.

Dem Blick in die Zukunft und dem Ausdruck der Hoffnung geht immer auch ein Blick in die Gegenwart voraus.

Wir sind als Pastoralkurs aus bekannten Gründen in eine schwierige Zeit geraten.

Der immense gegenseitige Vertrauensverlust zwischen dem Bischof und den pastoralen Mitarbeitenden, das Klima von Verunsicherung, Angst und Misstrauen machen mich persönlich sehr betroffen.

Ich merke auch, wie viele Kräfte die Krise in unserem Bistum absorbiert – Kräfte, die wir eigentlich für die Menschen bräuchten, die uns anvertraut sind.

Wenn ich mir überlege, von wem ich in all den Jahren des Unterwegsseins während des Studiums Ermutigung erfahren habe, mich auf diesen Beruf einzulassen – trotz des ungeklärten Berufsbildes und den Begrenzungen, die mir als Nicht-Klerikerin gesetzt sind, stimmt mich die Antwort nachdenklich.

Ich habe Ermutigung und Wertschätzung erfahren durch das Mentorat für uns Lagentheologinnen und –theologen sowie durch die beiden Regenten Josef Annen und Ernst Fuchs. Der Bischof hat mir leider bis heute nie ein Wort der Wertschätzung, Ermutigung und Freude geschenkt. Das stimmt mich nicht nur nachdenklich, sondern auch traurig.

Ich kann es nicht schönreden: die momentane Situation trübt meinen hoffnungsfrohen Blick. Ich weiss nicht, welche berufliche Zukunft, Gestaltungs- und Entfaltungsmöglichkeiten ich als Pastoralassistentin im Bistum Chur haben werde.

Aber ich bin glücklich und dankbar, diesen Beruf ausüben zu dürfen, mit so vielen wunderbaren Menschen, Kirche leben und gestalten zu dürfen.

Ich denke in diesen Tagen oft an die ersten Christenmenschen, die die grosse Hoffnung, die sie erfüllt hat, weitergetragen haben und ohne die wir heute nicht hier wären.

Ich blicke Sonntag für Sonntag in die Gesichter der vielen Menschen, die unsere Kirche füllen mit den Gebeten, Liedern und Gesten unserer Geschwister, die vor uns gehofft, geglaubt und gebetet haben.

Und ich spüre wie viel Kraft da ist und dass die Kirche trotz der Beschädigungen, die sie erleidet, ein unverwüstliches Antlitz hat und ein Haus ist, in dem die Menschen wohnen können. Ein Ort der geteilten Hoffnung, des geteilten Zweifels und des geteilten Mutes.

Ich blicke in die Augen der Kinder, die mir anvertraut sind und bin dankbar für die schöne Aufgabe, ihnen die Geschichten von der Liebe Gottes, von der Würde und Kostbarkeit des Lebens zeigen und mit ihnen die grossen Lieder der Hoffnung singen zu dürfen.

Ich sehe die Menschen, die der Kirche fern stehen und sich dennoch die Taufe ihres Kindes, den kirchlichen Segen für ihre Ehe, die Bestattung ihrer Toten wünschen. Mir begegnen in ihnen Menschen, die nicht stumm bleiben wollen, wenn das Leben sie berührt – im Glück und im Unglück.

Ich schöpfe Kraft aus dem Evangelium und aus all den Texten der Bibel, die etwas von der Gnade verstehen.

Wenn ich mir heute etwas wünschen darf, dann ist es eine geschwisterliche Kirche, in der die Menschen entsprechend ihren Charismen wirken können.

Ich wünsche mir eine Kirche, die ihre Türen weit geöffnet hat und ein Haus ist, in dem die Menschen leben können.

Ich wünsche mir eine Kirche, die das Lied vom guten Anfang und vom guten Ausgang singt und damit die Hoffnung lebendig hält, die die ersten Christinnen und Christen von Jesus gelernt haben.

Und ich möchte mich bedanken bei Euch – bei all denen, die vor mir diesen Weg gegangen sind und die mir die Lebensbrote gebacken haben, von denen ich heute esse.